

- STAIGER, Emil (†1957): *Die Kunst der Interpretation. Studien zur deutschen Literaturgeschichte*. Zürich.
- WEHLE, Winfried (1982): „Orpheus' zerbrochene Leier. Zur ‚Poetik des Machens‘ in avantgardistischer Lyrik (Apollinaire)“. In: WARNING, Rainer; WEHLE, Winfried (Hrsg.): *Lyrik und Malerei der Avantgarde*. München.
- WORRINGER, Wilhelm (1981): *Abstraktion und Einfühlung. Ein Beitrag zur Stilpsychologie*. Leipzig, Weimar.

Berlin

MICHÈLE MATTUSCH

SIEGFRIED TORNOW: *Was ist Osteuropa? Handbuch zur osteuropäischen Text- und Sozialgeschichte von der Spätantike bis zum Nationalstaat*. Harrassowitz: Wiesbaden 2005. (= Slavistische Studienbücher, Neue Folge, Bd. 16). 675 Seiten. ISBN 3-447-05223-6.

Dies ist kein Buch zum Durchlesen. Es ist ein Nachschlagewerk, manch einem vielleicht auch ein Repetitorium, wo er alte Freunde wieder trifft, denen er vor urlanger Zeit, während seines Studiums, begegnet ist und dann aus den Augen verloren hat: Jan Kochanowski etwa oder Piotr Skarga, die Heilkreuzer Predigten. Vieles wird ihm natürlich aber auch neu sein, die Namen aus dem Baltikum zum Beispiel oder byzantinische, von denen er, wenn überhaupt, nur im Vorübergehen erfahren hat, weil sie nicht im Zentrum seiner Interessen lagen, denen er sich später zugewandt hat.

Das Buch ist voll von Namen, Daten, Kommentaren, viele von ihnen durch Vor- und Rückverweise miteinander verbunden, abgesichert durch ein ca. 900 Namen enthaltendes, das Lesen zweifellos erleichterndes Register. Und dennoch, der Benutzer geht unter in der Flut der Informationen. Schon was er in einem einzigen Abschnitt aufgenommen hat, wird er ohne mehrmaliges Lesen, ständiges Hin- und Herblättern, oft genug nicht rekapitulieren können; und um gar alles zu einem Bild „Osteuropa“ zu komponieren, wird kaum einer in der Lage sein, außer vielleicht er widmete der Sache ein mehrsemestriges Studium, so wie es offensichtlich der Autor getan und sein reiches höchste Bewunderung verdienendes Wissen in diesem Buche zusammengeführt hat.

Aber man muss ja nun nicht gerade nach den Sternen greifen. Auch bescheidenere Ansprüche bedient dieses Buch in hervorragender Weise, ja liegt darin vielleicht sogar sein Vorzug. Brauchte jemand für einen größeren Zusammenhang Auskünfte, sagen wir, über die Verarbeitung byzantinischen Schrifttums in Russland, so wird er in dem Buche nicht nur alle erforderlichen Angaben zu den Personen, ihren Werken und Lebensumständen, sondern auch über ihre Bedeutung im ganzen Umfeld ihres Wirkens finden, ausführlicher jedenfalls und tiefer greifend als sie ihm die Eintragungen in einer Enzyklopädie herkömmlicher Fertigung zu bieten vermöchten. In diesem Sinne verdient das Buch ein „Handbuch“ genannt zu werden.

Eingehend befasst sich der Autor mit einem Thema, über das vielen vermutlich nur wenig bekannt ist, nämlich mit der Geschichte und der Kultur der Juden in Osteuropa. Dass er auch hierüber gründlich informiert, verdient Lob und Anerkennung.

Dem Baltikum freilich sollten Nichteingeweihte lieber aus dem Wege gehen. Sie werden es schwer haben, sich in dem Wirrwarr von Herrschaftsansprüchen (der

Schweden, der Polen, des Ordens, der „Moskowiter“ seit IVAN IV.) nicht zurechtfinden, und da sie auch eine Karte entbehren müssen, die ihnen die Situation veranschaulichen könnte, werden sie sich wohl resigniert anderen Wissensquellen zuwenden müssen.

Mit den Karten hat sich der Autor zurückgehalten. Genauer gesagt, es gibt keine. Dabei wären sie an einigen Stellen ein willkommenes Hilfsmittel gewesen. Schon die Ziehung der (durch das Karolinger-Reich bestimmten) Grenze zwischen West- und Osteuropa (S. 13) hätte mit einer Karte veranschaulicht werden können. Manche selbst der deutschen Leser werden die genaue Lage von *Boizenburg* nicht wissen, und wo *Tulln* liegt, vielleicht nicht einmal Österreicher, wenn sie nicht gerade in der Nähe von Wien beheimatet sind. Noch dringender wäre eine Karte über das *Großfürstentum Litauen* gewesen.

Jene karolingische Grenze habe, sagt der Autor, noch 700 Jahre später bestanden, nämlich als Trennungslinie zwischen der *Erbuntertänigkeit* im Westen und der *Leibeigenschaft* im Osten; sie sei weder ethnisch noch konfessionell motiviert und bedeutender als die „weiter östlich verlaufende Konfessionsgrenze zwischen der römischen und der griechischen Kirche“ (S. 13). Damit hat der Autor die West-/Osteilung an einem sicherlich soliden, jedoch wenig markanten Kriterium festgemacht, insofern die Dichotomie Erbuntertänigkeit/Leibeigenschaft außer vielleicht einigen Fachleuten kaum jemandem sonst bekannt gewesen sein dürfte, am allerwenigsten jenen, denen der Autor mit seiner Titelfrage Aufklärung in Aussicht stellt.

Ja würde sich die Dichotomie, obwohl weithin unerkannt, für Osteuropas als sozusagen „tiefenstrukturell“ dadurch erweisen, dass sich eine Reihe markanter osteuropäischer Züge – die selbstverständlich genannt werden müssten – darauf zurückführen ließe, dann freilich käme ihr eine geradezu schon Aufsehen erregende hermeneutische Potenz zu.

Das aber ist nicht der Fall. Es sieht im Gegenteil eher danach aus, als sei die Dichotomie Erbuntertänigkeit/Leibeigenschaft selbst die Folge gesellschaftlicher Gegebenheiten, nämlich der in Westeuropa. Der Autor ist sich dieses Umstandes durchaus bewusst; denn S. 203, wo er auf das Problem jetzt genauer eingeht, fragt er: „*was eigentlich die Entwicklung in Westeuropa in diesen Jahrhunderten so beschleunigt hat und es in einen solchen Gegensatz zum orthodoxen Europa brachte.*“ Und er nennt zwei Faktoren: 1. Dynamik und Produktivität Westeuropas, die er im Wesentlichen auf „die Trennung der weltlichen und geistlichen Gewalt in der Spätantike“ zurückführt, und 2. „Die Herausbildung des Lehnswesens im Frühmittelalter“.

So richtig das alles ist, zur Vermittlung von Einsicht müsste dann doch etwas genauer dargelegt werden, wie die Dinge ineinander gegriffen haben. Immerhin liefert der Autor selbst den Ansatz dazu, indem er S. 204 schreibt: „*In ganz Osteuropa bildete sich die Gutsherrschaft heraus; der Arbeitskräftemangel, die ‚Leutenot‘ zwang die Gutsherren, die Bauern an die Scholle zu binden.*“ Damit ist das Stichwort gefallen: die *Leutenot*, der Komplementär zur *Überbevölkerung* im Westen. Im 11./12. Jh. etwa kam es im Westen zu einem rasanten Anwachsen der Bevölkerung. Dem wurde auf zweierlei Weise begegnet: 1) der äußeren, 2) der inneren Ausdehnung.

1) *äußere Ausdehnung* vollzog sich in der *Landnahme*. Da sie nach Westen hin vom Meer verhindert wurde, richtete sie sich nach Osten, bekannt als *Ostkolonisation*. Der Autor geht S. 139 darauf ein und skizziert deren immense wirtschaftlichen,

rechtlichen, politischen Auswirkungen. Zur Landnahme gehört auch die Urbarmachung höher gelegener Gebiete, die von der einheimischen slawischen Bevölkerung der schweren Bodenbearbeitung wegen nicht genutzt wurden, von denen aus dem Westen mit ihrem modernen Eisenpflug aber bewirtschaftet werden konnten (der Autor weist darauf hin). So wurden von Deutschen die höheren Lagen der Sudeten in Besitz genommen (was sich in den deutschen Ortsnamen niederschlägt), aber auch in Brandenburg haben sich unter Anleitung der Zisterzienser Leute aus dem Westen angesiedelt (der südlich von Berlin gelegene Höhenzug *Fläming* ist nach den Flamen benannt.)

2) *die innere Ausdehnung* ist der wohl bedeutendste Faktor für die gesellschaftliche Entwicklung im Westen. Neben die Versorgung mit landwirtschaftlichen Produkten trat die Belieferung mit handwerklichen Gütern, die bisher in häuslicher Produktion hergestellt, zunehmend aber von zum Teil hoch spezialisierten Fachkräften geschaffen wurden und zunächst in vermögenden – meistens adligen – Familien ihre Abnehmer fanden. Neue Berufszweige entstanden, Arbeitsteilung, Geldwirtschaft griffen um sich. Wie das alles vor sich ging, welche Auswirkungen diese Entwicklung auf die Sozialstruktur hatte, ist in dem epochalen Werk von Norbert ELIAS, *Über den Prozess der Zivilisation*, eindrucksvoll beschrieben.

Diese Zivilisation hat sich – wie es aussieht, in Schüben und nicht ohne Konflikte – regional unterschiedlich dicht und kompakt nach Osten hin ausgebreitet, in den unter osmanischem Regiment stehenden Ländern aber nur spärlich Fuß fassen gekonnt, weswegen bis unlängst dort (z.B. bei den Albanern) „*die Zivilisation*“ noch „*im Verzug*“ war.

Osteuropa unterscheidet sich vom Westen nicht *kategorial*, wie der Autor mit der Dichotomie *Erbuntertänigkeit/Leibeigenschaft* ansetzt, sondern *graduell*, nämlich durch das west-östliche *Zivilisationsgefälle*, wie es tagtäglich zu beobachten und in den schrittweisen Eingliederungen in die EU schließlich seinen politischen Ausdruck findet. Das *Zivilisations-* ist kein Wertgefälle, als welches es manch einer zu missdeuten noch gewohnt sein möchte.

Ist es ein obschon nur aus dem Hintergrund durchscheinendes Anliegen des Buches, vorgefassten Meinungen sich entgegenzustellen, so hat es mit seiner für **einen** Ort dargebotenen eindrucksvollen Fülle von Informationen doch auch diese Wirkung. Wer sich darin umtut, wird sich – allerdings mit viel Geduld – ein Bild von den Ländern östlich der „*Erbuntertänigkeit-Leibeigenschafts-Grenze*“ zu machen in der Lage sein. Und vielleicht wird er angesichts der heutigen Auseinandersetzungen mit dem Islam umgekehrt auch fragen, was an jener von West nach Ost sich verschiebenden Kultur eigentlich so wertvoll sei. Aber wenn schon nicht das, so müsste ihm doch wenigstens bewusst werden, wie sehr er auf die „westliche“ Art, die Dinge zu ordnen und zu werten, eingeschworen ist. Jüngste Ansätze wie die unter Minister SCHÄUBLES Protektion stehende „*Islamkonferenz*“ sollten auch als Versuch verstanden werden, mit der eigenen Position ins Reine zu kommen.

Unebenheiten, wie sie halt in jedem Buche vorkommen, kleinlich abgemessen und dem Autor auf die Rechnung gesetzt, werden Siegfried Tornows großartige Leistung jedenfalls nicht schmälern können.

Berlin

NORBERT REITER